

Arb. u. Redaktion  
Dresden-Neustadt  
H. Wehner Gasse 3.

Die Zeitung erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntag  
frü h.

Abonnements-  
Preis:  
vierteljährl. R. 1,50.

Zu beziehen durch  
die Kaiserlichen Post-  
anstalten und durch  
andere Boten.  
Bei freier Lieferung  
ins Haus erhebt die  
Post noch eine Be-  
lähr von 25 Pf.

# Sächsisch-Dresdener Vorzeitung.

Inserate  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Mittag angenommen  
und kosten:  
die Spalt. Zeile 15 Pf.  
Unter Eingeladn:  
30 Pf.

Inseraten-  
Annahmestellen:  
Die Königl. sächs.  
Buchhandlung,  
Invalidentheil,  
Hauptstr. 10. u. 11.,  
Kudolf Hofe,  
G. v. Daube & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Hamburg, Berlin,  
Frankfurt a. M.  
u. s. w.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altestadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Hermann Müller in Dresden.

Nr. 10.

Dienstag, den 24. Januar 1882.

44. Jahrgang.

## Politische Weltchau.

**Deutsches Reich.** Der Reichstag naht sich seinem Ende und dürfte mit der Genehmigung der für den Hamburger Zollanschluss geforderten Summen seine letzte bedeutende Arbeit erledigt haben. Noch vor Abschluss soll am Dienstag bei Gelegenheit der dritten Etatsberatung der Erlaß vom 4. Januar im Reichstage zur Sprache gebracht werden. Von der Fortschrittspartei wird der Abg. Hänel, von der liberalen Vereinigung der Abg. v. Stauffenberg, von den Nationalliberalen der Abg. v. Bennigsen das Wort nehmen. Fürst Bismarck hat die Absicht, sich an der Debatte zu beteiligen; es ist jedoch noch zweifelhaft, ob sein Gesundheitszustand es ihm erlauben wird. Von der Ausdehnung der dritten Etatslesung hängt jetzt lediglich noch der Schluß des Reichstages ab, der am Mittwoch zu ermöglichen wäre, am Donnerstag jedoch spätestens mit Bestimmtheit zu erwarten ist. Zur Stunde soll noch kein Beschluß darüber gefaßt sein, ob der Reichstag nach der bevorstehenden Erledigung seiner Geschäfte geschlossen oder nur vertagt werden soll. Das erstere ist jedoch das Wahrscheinlichere, da bisher noch nicht unbedingt feststeht, daß eine Frühjahrsession stattfinden wird. Sollte der Reichstag zu einer solchen berufen werden, was allerdings den Wünschen der Reichsregierung entspricht, so würde es zwar, wie der Staatssekretär des Innern schon jüngst im Reichstage hervorhob, an Arbeit nicht fehlen, indes dürfte auf die Entscheidung über die Frage der Berufung von erheblichem Einfluß sein, ob es gelingt, die Unfallversicherungsvorlage rechtzeitig fertig zu stellen. Für die künftigen Reichstagswahlen würde es von hoher Bedeutung sein, wenn der von kirchlicher Seite befürwortete Vorschlag, die Berliner Stadtverordneten-Versammlung aufzulösen, in Ausführung käme. In Berlin ist eine neue Eintheilung der städtischen Wahlbezirke seit Jahren dringlich geworden, da in Folge der Anhäufung der Bevölkerung es jetzt Wahlbezirke im Innern von 5000 und in den Vorstädten solche von 100,000 Seelen giebt. Kleinliche persönliche Interessen der Stadtverordneten, die sich an ihre Mandate klammerten, verhinderten bis jetzt eine Reform und nunmehr verlautet, die Regierung beabsichtige, die Stadtverordneten-Versammlung aufzulösen, um zu einer Regelung dieser Frage zu gelangen. Die Auflösung kann auf den Antrag des Staatsministeriums durch königliche Verordnung erfolgen, worauf binnen sechs Monaten Neuwahlen — im vorliegenden Falle nach vorheriger Neueintheilung der Wahlbezirke — zu erfolgen haben; für die Zwischenzeit würde die Regierung Kommissäre ernennen, welche dem Magistrat gegenüber die Befugnisse der Stadtverordneten-Versammlung auszuüben haben.

Der Reichstag trat am Freitag in die zweite Lesung der Hamburger Vorlage ein. Die Kommission stellte der Regierungsvorlage einen neuen ersten Paragraphen voran, welcher bestimmt, daß Art. 34 der Verfassung auch auf das neue Freihafengebiet Anwendung finden solle. Abg. Hänel beantragte einen Zusatz, wonach Schiffe, die unter Zollflagge und Leuchte hindurchfahren, von jeder zollamtlichen Behandlung befreit sein sollten, denn ohne diese Befreiung würde die Freihafenstellung illusorisch sein. Er protestirte nebenbei auf das Entschiedenste gegen die Berücksichtigung des Bundesraths, die Materie allein zu ordnen. Abg. v. Reifferscheid-Kellow bekämpfte den Antrag Hänel's und der Finanzminister Bitter trat ihm mit der Erklärung entgegen, daß ein Druck auf Hamburg ebenso wenig wie ein solcher auf den Reichstag seitens der Reichsregierung ausgeübt worden sei, umso weniger als die letztere bei ihrem Vorgehen in dieser Frage sich lediglich auf dem Boden des Rechts und der Verfassung gehalten habe. Auf das von Hänel geschilderte, den Thatfachen widerstreitende Verhältniß zwischen Bundesrath und Reichskanzler einzugehen, entspreche weder dem Interesse des letzteren noch des ersteren. Nachdem Abg. Langwerth v. Simmern dem Abg. Hänel beigekimmt, erklärte Abg. Windthorst, daß er, gerade weil er bundesstaatlich gesinnt sei und zu den Partikularisten gezählt werde, für die Vorlage stimme. Heute handele es sich nicht mehr darum, ob man den Antrag Hamburgs auf Eintritt in den Zollverein annehmen wolle oder nicht. Nachdem sich der Bundeskommissar Geh. Rath Neumann bemüht hatte, den Nachweis zu führen, daß das Vereinszollgesetz dem Bundesrath das Recht gebe, die vorgesehene Zollvereinfachungen zu schaffen, bemerkte Abg. Hänel, daß es sich hier nicht um Erleichterungen, sondern um gänzliche Befreiungen handle, zu denen der Bundesrath allein nicht berechtigt sei. § 1 wurde hierauf nach dem Vorschlage der Kommission angenommen, der Antrag Hänel dagegen abgelehnt. § 2 verlangt die Bewilligung des Zuschusses von 40 Millionen Mark. Abg. Sandmann, einer der Vertreter Hamburgs, bezeugte, daß man dort nicht ganz frei und aus eigenem Entschlusse gehandelt habe, als man sich für den Anschluß entschied; man gab nur dem Drucke nach, um endlich Frieden zu haben, obwohl man sich dadurch schwer drückende Opfer aufzubringen im Verhältnisse zu diesen Opfern sei der vom Reich geforderte Zuschuß ein so mäßiger, daß seine Bewilligung — um so mehr als nicht nur hamburgische Interessen ins Spiel kommen — als ein Akt der Billigkeit wohl beansprucht werden könne. Abg. Bamberger gruppirte noch einmal sämtliche gegen den Entwurf sprechenden Gesichtspunkte, um seine Ablehnung zu empfehlen. Er warnte die Hansestädte durch momentane Unbequemlichkeiten sich in eine

Zukunft zu begeben, die voller Gefahren sei und mit ihren Schäden schwerer drücken werde, als die gegenwärtige Beunruhigung. Das Haus vertagte darauf die weitere Berathung. — Am Sonnabend wurde die zweite Berathung der Hamburger Vorlage fortgesetzt; Abg. Schlutow befürwortete die Annahme derselben weil Hamburg doch so wie so bedeutende Aufwendungen machen müsse, um im Welthandel konkurrenzfähig zu bleiben. Abg. Meier (Bremen) betonte es als eine allgemeine Auffassung, daß der Anschluß der freien Städte zu erfolgen habe. Er halte diese Auffassung für eine wohl begründete und erwarte große Vortheile von dem Anschlusse, zunächst den, daß dadurch die deutsche Ausfuhr gefördert werde. Abg. v. Kardorff erklärte für die Vorlage zu stimmen, wenn auch die Landwirtschaft geschädigt sei, denn man hätte den Hamburgern die Spiritusindustrie nicht lassen sollen. Abg. Richter (Hagen) wandte sich gegen das Bestreben, die Frage zu einer nationalen Sache aufzuheben, anstatt die Gründe für und wider rein sachlich abzuwägen. Lediglich der Wille des Kanzlers sei maßgebend und für seine Macht könne man, falls die Vorlage angenommen werden sollte, kein besseres Beispiel anführen, als daß er im Stande war, die Verhältnisse einer solchen bedeutenden Stadt von Grund aus umzugestalten. Finanzminister Bitter hob die wirtschaftlichen Vortheile des Zollanschlusses hervor. Abg. Windthorst meinte, wenn das Reich 40 Millionen gebe, dann müßten die Hamburger immer noch mehr als 100 Millionen zahlen. Zur Sicherung Hamburgs wäre es aber wünschenswert, wenn der Reichskanzler sich nochmals über die einschlagenden Verhältnisse äußerte. Finanzminister Bitter entgegnete, daß der Reichskanzler noch auf demselben Standpunkte stehe, wie in dem Briefe an den Ministerpräsidenten Krüger, der übrigens mit allerhöchster Ermächtigung geschrieben sei; die jetzige Zollbehandlung würde als dauernde Einrichtung betrachtet. Nach einigen Bemerkungen der Abgg. Bamberger und v. Minnigerode schloß die Debatte. Bei namentlicher Abstimmung erklärten sich von 273 Stimmen 171 für, 102 gegen die Vorlage. Die übrigen Paragraphen, welche die gewöhnlichen Ausführungsbestimmungen über die Aufnahme der Anleihe u. enthalten, wurden mit dem Zusatze genehmigt, daß die jährlich zu verwendenden Beträge in den Etat einzustellen seien. Ebenso genehmigte das Haus die Resolution, welche die Erwartung ausspricht, daß die jetzige Zollbehandlung auf der Unterliebe eine dauernde Einrichtung bleiben werde. Damit war die zweite Lesung der Hamburger Vorlage erledigt. Das Haus genehmigte schließlich noch in dritter Berathung die Konsularkonvention mit Griechenland und die revidirte internationale Reblauskonvention.

Der im Reichsamt des Innern ausgearbeitete „Ent-

## Feuilleton.

### Die achte Todsfünde.

Roman von W. Höffer.

(20. Fortsetzung.)

„Natürlich! — ach, das ist es ja gerade, Kousin uns hört doch Niemand? — Denken Sie sich nur, ein ziemlich gemein aussehender Mensch war diesen Abend hier und beehrte die Tante unter vier Augen zu sprechen. Sie redeten im Kabinett äußerst heftig, ich hörte Ihren Namen, Leo, der Fremde rief ihn im drohenden Tone, — ja, und da horchte ich hinter der Portiere. Es war vielleicht sehr schlecht von mir, ich schäme mich dessen, aber dennoch zog mich's unwiderstehlich, alles zu erfahren.“ Die kleine Dame schluchzte, ihre Hände zitterten. „Leo, der Mensch sagte, Sie hätten vor einem Monat einen Wechsel ausgestellt und diesen dann nicht einlösen können, nun wolle er, um zu seinem Gelde zu kommen, d. Papier einlösen, oder nein, es war ein anderes Wort, — protestiren, glaube ich!“ — „o's Herz schlug heftig. „Weiter,“ drängte er. „Bitte, mein Fräulein, was antwortete ihm die Mutter?“ „O Gott, Kousin, es war schrecklich. Tante Klara kritete gelassen weiter. „Das ist Sache der Firma Wolfram,“ versetzte sie, „mich kümmert's nicht.“ Da schlug der Fremde mit geballter Faust hart auf die Tischplatte. „So, Madame, Sie wollen also in Reichthum und Uebelthum weiter schmelzen, indes Ihr Herr Sohn ehrliche Leute auf das Glacé führt und sie zu Grunde richtet. Wer konnte wissen, daß das

zweierlei ist, Wolfram'sches Privatvermögen und Wolfram'sches Geschäftskapital. — Ich sage Ihnen, von allen Dächern sollen die Epochen diese skandalöse Geschichte erzählen.“ Und da ging die Tante gemessenen Schrittes zum Klingelzuge. Als der Bediente erschien, zeigte sie auf den fremden Mann. „Dienen Sie diesem Herrn die Thür, Louis, — ich bin für ihn künftig nie mehr zu Hause.“ „Das frapirte wohl dem Menschen, oder die Wuth schnürte ihm die Kehle zusammen, er ging ohne ein weiteres Wort hinaus und ich schlachtete zitternd an das Instrument, wo ich zu spielen begann, um nur schweigen zu dürfen. Die Tante ist doch — ach, Leo, ich fürchte mich vor ihr. Statt ganz vernichtet zu sein, schien sie heimlich eine Art von Triumph zu empfinden.“ Leo's blaßes Gesicht überzog sich im Augenblick mit Porphurdübe. „Sie sind sehr gütig, Kousine,“ versetzte er beinahe stammelnd. „Bitte, machen Sie von dem Gedröten einweilen noch keinen Gebrauch, — es wird wirklich früh genug in Jedermann's Mund gelangen.“ Er wollte sich mit einem flüchtigen Grusse verabschieden, aber Helene hielt ihn zurück. „Noch eine Frage, Kousin, — gerade die schwerste, delikateste. D. lieber Gott, ich erfuhr nicht, um wie viel Geld sich handelte, — ich — bitte, Leo, sagen Sie mir's! — Sollte es mehr sein, als hundert oder hundertundzwanzig Thaler?“ Sein Erstaunen wuchs. „Fräulein Helene, weshalb? — — aber bitte, weinen Sie doch nicht so sehr.“

Er zog ihre Hände vom Gesichte herab und behielt sie in den seinigen. „Weshalb wünschen Sie die Höhe dieser Unglückssumme kennen zu lernen, Helene?“ „Ach, wenn es ausreichend wäre, — ich habe die Uhr mit Kette, meine Ohrringe, meine —“ „Helene!“ Er umfaßte plötzlich die zarte kleine Gestalt und küßte gerührt den Mund, der so mittheilsvoll klagte. „Sprechen Sie ein solches Wort nie wieder aus, Kousine, — gewiß, ich bin dessen nicht werth, alle Ihre Güte, Ihre Opfer könnten den Gang des Schicksals nicht aufhalten. Aber dennoch danke ich Ihnen tausend — tausendmal.“ Und sie bis an die Freitreppe begleitend, verbeugte er sich zum Abschied. An diesem Abend seiner Mutter entgegenzutreten, wäre ihm unmöglich gewesen, er haßte sie beinahe. Wertwürdig, daß doch die äußeren Angelegenheiten eine solche Nacht entfalten konnten. Leo's Herz klopfte, als er einige Minuten später in seinem einsamen Zimmer des Fremden gedachte, der da so erbittert ausgerufen: „Ihr Herr Sohn führt ehrliche Leute auf das Glacé und richtet sie zu Grunde!“ — Das war der alte Ehrhorn, ein einfacher, streng arbeitender Mann, ein Instrumentenmacher, dessen ganze Habe, etwa zwölf bis zwanzig Fortepianos, zwischen hier und einem südamerikanischen Hafenplatz auf dem Weltmeer schwamm. Er hatte die unersahenen Leute zu diesem Geschäft überredet, hatte von den Unternehmungen der großen Londoner Häuser auf seine eigenen Verhältnisse ohne Weiteres geschlossen und Wechsel